

20.10.2002

D I E Z E I T V O M 10. 9. - 9. 10. 44

Chronist G. MÜLLENMEISTER

10. 9. 44 Vor dem 10. 9. 44 schon gingen durch die Stadt Aachen Gerüchte über eine bevorstehende Räumung, die die Einwohner in höchste Erregung brachten.

Zeitweise würden sie widerrufen, um alsbald von neuem aufzutau-chen und die Bevölkerung in eine aufs Höchstmaß gesteigerte Angst und Unruhe zu versetzen. Viele quälten sich mit dem Zweifel: Was tun? Räumen mit dem Abtransport? - Oder in der Stadt bleiben?

In beiden Fällen drohte Gefahr, eine Zukunft, deren Ungewißheit uns vor Schrecken beben ließ.

Phantastische Gerüchte über all das, was in beiden Fällen über uns hereinbrechen könnte, schwirrten wie Giftkäfer durch die Stadt.

Denen, die hier verweilen wollten, versprach man Bombenteppiche auf den Westwall, auf die Stadt, die Bunker, genau so wie auf den Atlantik-Wall, nacher Beschuß der durch die Stadt ziehenden Feindtruppen durch unsere Wehrmacht - eine Stadt ohne Licht, Gas und Wasser, ohne Zufuhr von Lebensmitteln. Im anderen Falle winkte Feindbeschuß der Züge, Flüchtlingselend auf unbestimmte Zeit - Verlust des häuslichen Besitzes, der Existenz. - Manche hielten den Westwall für widerstandsfähig auf Monate. Aber dann stand Aachen unter beiderseitigem Beschuß.

Am 10. 9. ist Himmler in Aachen zur Besichtigung der Verteidigungsanlagen als Beauftragter vom Führer.

Spät am Abend betrete ich unsere Bunkerzelle und finde dort Menschen, die durch Angst und Zweifel der Ohnmacht und Zerris-

1) Ouzin 7.10.44

senheit anheimfielen.

Plötzlich horchen wir alle auf. Eine maßgebende Persönlichkeit, die mit dem OB in Verbindung steht, hält eine tröstliche Rede. Der Herr Oberbürgermeister läßt den Aachnern sagen, daß er vorläufig nicht an Räumung denke. H. sei hier gewesen, habe versichert, daß eine Befreiung der deutschen Truppen aus dem Kessel bei Antwerpen zu neuen Hoffnungen berechtige.

Wie von einem Sturmwind herausgefegt wich die Friedhofsstimmung aus unserer Zelle und machte der alten Fidelitas Platz. Das Stimmungsbarometer stieg bei der Tasse Bohnenkaffee, man aß wieder mal ein Butterbrot mit gutem Appetit.

1. 9. 44 Trotzdem herrschte, am 11. 9. wieder Panikstimmung in der Stadt.

Die Einkaufspanik, die sich besonders auf Lebensmittel erstreckte, steigerte sich. Im Laufe des Tages wurde bekannt gegeben, daß bis 7 Uhr Mütter mit Kindern und alte Leute Gelegenheit hätten, abzudampfen.

Viele hatten in den vergangenen Tagen Aachen bereits verlassen, um entfernte Verwandte aufzusuchen, mußten aber dafür einen besonderen Polizeiausweis haben.

Immerhin waren noch am 9. 9. in Aachen an 98.000 Einwohner Lebensmittelkarten ausgegeben worden.

2. 9. 44 Am 12. 9. im Spätnachmittag bringt man unserem Haus (Peterstr.) die Marschzettel. Abmarschtermin am 13. 9. um 8 1/2 Uhr, Beeckstr. Es heißt: Hier in Aachen verweilen ist verboten. Bisher war das noch freigestellt. Grevenstein, die vorhatten, im Stollen zu kampieren, kommen zurück. Alle Stollen undunker werden geschlossen.

geschlossen.

Am Abend holt Martin mich ab zwecks Übersiedlung zur Helfferichstrasse in Conrads Haus, wo auch Familie Corsten wohnt. Das Fluchtgepäck ist auf ein Rad gebunden, das Martin unterwegs für 50 RM und Zigaretten erhandelte.

Wir zieh'n durch fast menschenleere Straßen. Ab und an taucht ein Trupp Flüchtlinge auf, der zur Bahn wandert.

Kleine Handwagen, Kinderwagen aus allerhand Stilperioden, Koffer, phantastische Rucksäcke, in der Eile aus allerhand kuriosen Tuch hergestellt, kennzeichnen die Auswanderer.

In der Helfferichstraße gedachte ich eine im Sinne von Martin C. zum Verweilen in Aachen entschlossene Gesellschaft vorzufinden. Statt dessen: Höchste Angstpanik, fließende Tränen, nervöse Packwut, ausgelöst durch eiligste Fluchtbereitschaft. Die eingelegten Eier werden zum Teil verschenkt, teils schonungslos aufgezehrt, auf daß kein Fremder sie verzehre.

Nicht nur Proviant, Kleider, Wäsche, auch ein Spinnrad, in einem Sack verpackt, sollten mit auf die Flucht.

Martin hat sein ganzes Führertalent nötig; die aufgeregten Gemüter auf die Bahn eines vernünftigen Handelns zu bringen.

Auch kopflose Nachbarschaft, die in der höchsten Not herbeigeeilt war, mußte für Vernunftgründe reif gemacht werden, ging aber schließlich entschlossen und dankbar nach Hause. Man fügte sich Martins strengen Anordnungen, mit Fassung und Zuversicht hier zu verweilen.

Aber gepackt wurde doch, um dennoch im gegebenen Fall auszukneifen.

Wir speisten zu Abend am runden Tisch im Esszimmer. Gutes warmes Essen!

Danach: Neue Erregung über die nächtliche Unterkunft. Stollen,

Bunker oder Hauskeller?

Den ängstlichen Gemütern entgegen dringt die Entscheidung durch:
Haus, bzw. Hauskeller.

Ich schlafe auf der Couch im Wohnzimmer. Anhaltendes Flakschies-
sen von nah und fern.

13. 9. 44

Am 13. 9. löst die Flakstellung hinter unserem Hause sich auf.
Wir hören die Sprengungen, sehen die Brände. Abzug der Flaksol-
daten.

Viele Bewohner der Beverau waren entschlossen, nicht abzuwandern.
Sie verharren zu Hause, teils in zwei Stollen, etwa 200 Mann.

Im Frankenberg^{er} Bunker sollen noch Tausende sein, die fest gewillt
sind, Aachen nicht zu verlassen.

In der Nacht hatte im Bunker ein Vertreter des Grafen Schwerin,
dessen Panzerdivision die Stadt zu verteidigen hat, zum Volke
gesprochen: Noch nie ist eine Stadt so unvorbildlich geräumt
worden wie Aachen. Partei und Polizei haben die Stadt verlassen,
noch ehe sie von Zivilisten geräumt war. Ein Abtransport der noch
Harrenden ist unmöglich. Das Volk soll bleiben und der Wehrmacht
zur Seite stehen.

In der Tat kamen die Leute, die gestern zur Bahn gingen, heute
zurück. Darunter auch Pfanne^sschmidt, nachdem sie alle Vorräte
verzehrt hatten, unterwegs den Buttertopf zerbrochen, mußten sie
nun bleiben.

Viele Abtransportierte lagen bei Düren. Viele setzte man 15 km
von Aachen ab. Auf telef. Anrufe meldete sich kaum einer. Alle
waren scheinbar fort. Bloß die Franziskanerinnen (Kleinmarschie^r-
str.) meldeten sich, entschlossen zu bleiben.

Von ihnen erfuhr ich, daß der Block Peterstr. nicht mitgekommen
war am Bahnhof und in Aachen verblieben wäre.

Die Flak hörten wir nicht mehr, dafür aber Artillerie-Bonner im Westwall, immer lauter werdend.

Ich stehe mit Martin am Fenster, beobachte die anhaltenden Einschläge in der deutschen Stellung im Wald, überall dem Höhenzug entlang, wo es nach Aussage entfliehender Soldaten gespickt voll deutscher Truppen stand. Am Abend fährt ein Auto mit Waffen SS vorbei. Der Offizier darin sagt, daß er Unterkunft für den Stab sucht.

Er glaubt, daß ein Entkommen der Zivilbevölkerung aus der Stadt unmöglich ist, sofern sie noch bis morgen wartet.

Nachdem die Flak den Gefechtsstand verlassen hatte, beginnen Franz C.¹⁾ und Edg. Pf.¹⁾ zu organisieren in großem Stil. Es schwirren ins Haus: 1 Sack eiserne Ration, 1 Kiste Knäcke Brot, 5 Kaninchen, 1 Radiogerät, 90 l Sezin, Milch von den umherirrenden Kühen.

Conrads *Edgar Pfannschmitt*
Alle Mahlzeiten werden über der Erde eingenommen.

Am Abend drängen die ängstlichen Gemüter wieder, in den Stollen oder Bunker zu gehen, weil der Feind näher rückt. Auf Martins Befehl bleiben wir im Hause.

Gute Stimmung herrscht vor in der Erwartung, daß in wenigen Stunden alles Schwere vorbei ist.

Am Abend verlegen wir das Nachtlager in den Keller. Couch, Liegestühle, Sessel, eine Matratze am Boden dienen als Nachtlager für die achtköpfige Hausgemeinde: Conrads, Corsten, Franzen, Müllenmeister.

14.9.44 Donnerstag. Am Morgen wird's ernst. Schon zeitig wird aus dem Artillerie-Beschuß ein Artillerie-Duell. Die Feinde pfeiffern vom Wald, die unsrigen antworten vom Osten und Norden. (Soers) der Stadt her. (Lohsberg)

Wir hören, daß der Feind im Wahnbruch steht.

Die Ausfallstraßen vom Wald her liegen unter ständiger Feuer. In der Richtung Ponttor, Ludwigsallee sieht man starke Einschläge, auch in der inneren Stadt. Das Artillerie-Duell geht stundenlang über uns her.

Im Morgen Ferngespräch mit Franz in Gelsenkirchen und Hanne in Dortmund. Wir warten mit Spannung und hoffen, daß in 2 Stunden das Schwerste überstanden ist.

Am Morgen sprechen wir mit Soldaten, die von Eupen kommend, froh sind, daß sie dem Aachener Wald entrinnen konnten. Sie fallen aus den Wolekn als sie hören, daß sie hier vor Aachen sind. Sie sind matt und lustlos und denken nur an Gefangenschaft. Sie erzählen, daß der Feind in großer Überzahl ist und viel bessere Ausrüstung hat als wir. Auf unsere Frage, ob's wohl gefährlich sei draußen, antworten sie: "Hier ist es überall gefährlich."

Wir hatten noch allerhand Briefe geschrieben und wollten diese ihnen zur Weiterbeförderung mitgeben. Das lehnten sie ab, weil sie nicht damit rechneten, aus Aachen herauszukommen.

Nicht lange darauf kommen wieder zwei Soldaten gelaufen, atemlos, zitternd. Sie laufen schnell, hoffen noch nach Osten zu entrinnen. Bereitwillig nehmen sie unsere Briefe mit.

Das Artillerie bzw. Panzerfeuer wird immer heftiger. Die Einschläge nähern sich unserer Straße.

Wir sitzen dicht beisammen im Keller. Das Haus bebte unter den Einschlägen, die von der Gartenseite herkommen. Grüße Amerikas aus dem nahen Aachener Wald.

Kaum eine Pause! Kaum ein Nachlassen. Ein fester Schlag - das Licht ist aus und bleibt erloschen im ganzen Haus!

Nach beendetem Eisenregen wagen wir uns nach oben und gewahren die Zerstörung an der Hinterfront.

Wie von einem Bombenangriff sind die Scheiben zertrümmert in

- 7 -

Eßzimmer und Küche. Granatsplitter durchquerten die Vitrine und bohrten Löcher in die Wand. Böden, Möbel, alles voll Staub, Dreck, Gebröckel. Splitter!

Am Abend stehen wir am Straßenrand im Gespräch mit zwei vorübergehenden Soldaten.

Ein Soldat ruft: "Achtung! Splitter!" Wie die Katzen schnellen wir an die Wand, liegen flach auf dem Boden. Sekundenlang prasseln die Splitter um uns. Lange Sekunden!

Neue Nacht, neues Raten und Zweifeln um den nächtlichen Aufenthalt. Martins Befehl: "Wir bleiben im Hauskeller" siegt.

Im Keller brennt die gesegnete Kerze, während wir in großer Gefahr gemeinsam den Rosenkranz beten.

Von heute ab gibt's kein Licht, kein Trinkwasser mehr. Wir sind ohne Radio, ohne Zeitung, abgeschnitten von der Außenwelt.

15.9.44

Freitag. Die Nacht im Keller war ziemlich ruhig. Am Morgen lebt das Feuer wieder auf. Melken - Kochen! Unmöglich!

Gestern noch feudales Kaninchen mit Pudding - heute einfache Milchsuppe. Wir hocken zumeist im Keller, sehen Waffen SS vorbeigehen, hören ihren Panzer.

Gegen 10 Uhr schweres Artilleriegetöse um uns. Das Haus erzittert, bebt in seinen Grundfesten.

Wir sitzen eng zusammengekauert in der äußersten Kellerecke bei der gesegneten Kerze. Zum Lautbeten fehlt uns der Atem. Anni weint bitterlich.

Am Nachmittag erscheinen feindliche Tiefflieger. Bordwaffenbeschuß! Sobald die Flieger weg sind, beginnt wieder das Artillerie-Duell. So geht das abwechselnd den ganzen Tag. Ohne Ende!

Wir sitzen im Keller, denn es pfeift und zischt dauernd um uns.

Tagsüber gehen Soldaten über die Straße. Sie stoßen überall die Gartentörchen auf, auch bei uns, als gelegentliche Deckung.

Nikolin erzählen, die von Amerikanern besetzte Gallwitz-Kaserne soll entsetzt werden durch unsere Waffen SS. Alles das senkt unseren Mut. - Wie lange soll unsere Kellerhaft noch andauern?

Wir beginnen, auszurechnen, wie lange die Hausvorräte noch für 3 Personen ausreichen.

Bis 9 Uhr dauert der Beschuß.

Am Spätabend kommt Martin heim von Dr. Schul, bringt von dort gute Stimmung mit.

Die Stollenleute gehn nur noch mit weißer Armbinde vor die Tür, weil ihnen gegenüber im Drimborner-Wäldchen die Amerikaner zu sehen sind.

Dem Wäldchen gegenüber unsere Stellung! Zwei Verwundete werden in den Stollen gebracht. Sie fragten gleich "Sind noch von den braunen Lämmels SA oder SS hier?" "Nein!" "Sonst hätten wir sie auch kaputt gemacht!"

Gemeinsames Abendgebet im Keller bei guter Stimmung. - Bis in die zweite Hälfte der Nacht pfeffert die schwere Artillerie des Feindes vom Wald her über die Stadt hinweg, manchmal auch in die Stadt hinein. Mutige wollen oberirdisch schlafen, kommen aber bald herunter. Nur Martin und Franz bleiben oben.

16. 9. 44 Samstag. Dichter, fallender Morgennebel! Es wird heller, es beginnt der Kampf, vornehmlich mit Granatwerfern. Einschläge in unserer Nähe. Von ferne hört man den Rhythmus des rollenden Panzers.

Eiliges Kaffeekochen! Frühstück gemeinsam unterirdisch.

Hugo
aurmann
Kaplan E. holt Franz ab zum Melken. Hier im Hause wartet man den Zeitpunkt ab, da die Einschläge sich von uns entfernen.

Kaplan J. erzählt: "Noch ein Ausgang aus der Stadt, Jülicherstr. ist frei."

Am Zücherplatz ist gestern die Partei gelandet mit 24 Autos zum Abtransport der Stadtbewohner, 23 davon fahren unbegeehrt ab. Die weiße Flagge, die das Volk gehißt hat, reißt die Partei herunter. Nachdem die Parteileute wieder in die Weite gesaußt sind, erscheint erneut die weiße Flagge. SS in Zivil wurde von Zivilisten in der Stadt entwaffnet.

Die Waffen SS verdrängt die Feinde bis zum Waldrand. Also ist Amerika wieder etwas mehr von uns entfernt. Die Gallwitz-Kaserne und der Mellessen Park gehören den Amerikanern noch.

In der Stadt hat man die Geschäfte geplündert, sich reichlich mit Alkohol versehen.

Nach Mittag wüßtes Artillerie-Feuer von hüben und drüben. Einschläge in unserer Nähe, an der Giebelseite des Nachbarhauses steigt dichter Rauch auf. Wir kauern wieder in der Kellerecke bei der gesegneten Kerze.

Dieses Drama wird abgelöst durch aufsteigende Flieger: 4 Deutsche, 8 feindliche. Es entspinnt sich ein Luftkampf, wobei ein Amerikaner getroffen wird. Der Pilot kann sich noch mit dem Fallschirm retten. Nähe Forster Kirche. Pfannschmidt verlassen in letzter Minute die Stadt, nachdem sie vorher ein Schwein geschlachtet haben. Auf der Höhe von Würseln sieht man Brände.

Noch eine Straße, Jülicher Str. soll frei sein.

Franz geht am Abend zum Bunker, um dort die versteckte Uliana früheres Hausmädchen bei Conrads zu holen. Er kommt schwer getroffen zurück, ohne Uliana. Unterwegs hörte er von einem Soldaten, Aachen würde verteidigt und zwangsweise von Zivilisten geräumt.

Die nervöse Stimmung im Hause erreicht wieder einen Höhepunkt. Martin hat Gewalt nötig, die Vernunft zur Geltung zu bringen. Gegen 1/2 6 beginnt eine Totalverneblung von Wald und Stadt. Amerikanische Flieger werfen Nebeltöpfe herunter.

Die Fliegervorstände erscheinen immer zahlreicher von der Feindseite her.

Philipp diktiert: "Zwischen 7 und 8 Uhr vollständige Vernebelung der Gemüter."

Im Anschluß an die Vernebelung beginnt die Dämmerung. Diese Tarnung benutzen die Amerikaner wohl, um näher zur Stadt zu kommen.

Heute nachmittag sollte ein Kalb geschlachtet werden, doch kam man nicht dazu. Die Feinde reden ja immer mit, wenn wir etwas vorhaben.

Wir hoffen nicht mehr von Stunde zu Stunde, sondern von Tag zu Tag auf Befreiung aus unserem unterirdischen Gefängnis. Franz und Martin gehn zum Stollen, erfahren dort ebenfalls, daß Aachen zwangsweise geräumt werden soll.

Schmeer (Kreisleiter) ist in der Stadt gewesen. Autos stehn bereit. Was würde aus uns, wenn Stollen und Bunker zwangsweise geräumt würden? Oder sollten wir auch räumen? - Dieser Gedanke löst eine traurige, zweifelerfüllte Stimmung aus. - Erneutes Packen in bebender Sorge, mit der ungelösten Frage: Was wird aus uns?

Das Abendbrot im Keller verläuft still und schweigsam. Gegen 1/2 11 gehn Martin und Dr. Sch. zum Bunker bzw. zu Kaplan B., werden unterwegs von einer Streife (Dr. Dreising) angehalten.

Gemeinsames Abendgebet. Um 12 Uhr erscheint Martin, bringt dieselbe Nachricht von der Resträumung.

Morgen, Sonntag, ist Martins letzter Urlaubstag. ~~Zam~~ will er unter allen Umständen pflichtgemäß fort. Was würde dann aus uns ohne ihn? Sollten wir nicht besser gleichzeitig mit fort?

Martin und ich stehen noch lange an offenen Mansardenfenster, schauen in die Nacht hinaus und beraten. Die feindliche Artillerie dröhnt von der Triererstraße her und liegt auf den beiden noch freien Ausfallstraßen. Würseln hat Feuerschein. Um 2 Uhr gehe ich zu Bett und schlafe gegen 5 Uhr ein.

17. 9. 44 Um 1/2 7 stehe ich auf. Martin ist auch schon da in Militärkleidung und macht sich abfahrtsbereit, da heute sein Urlaub zu Ende geht.

In unserer Kellerküche richte ich ihm Frühstück und Proviant zum Mitnehmen. Während ich eilig mit Messer und Brot hantiere, stürzen plötzlich erregte Geister die Treppe hinunter mit dem Ruf: Amerikaner um unser Haus!

Nun wagt sich niemand mehr hinaus. Auch Martin muß bleiben, um nicht unbewaffnet in die Hände der Amerikaner zu fallen.

Gegen 10 Uhr schleicht Kaplan B. vorbei zum Stollen, den Meßkoffer in der Hand. Bei jedem Artillerie-Schuß duckt er sich hinter einem Gartenpförtchen. Man kann nur noch auf dem Bürgersteig der Häuserreihe entlang gehen und mit größter Vorsicht, denn unsere Straße ist schon ganz vermint.

Den ganzen Tag donnern die schweren amerikanischen Geschütze vom Südosten her zum Nordosten der Stadt hin. Gegen 12 Uhr erscheint ein Nachbar. Er berichtet von einem Major, der alle Häuser auf deutsche Militärpflichtige absuchen lassen will.

Aus dem Stollen erfuhr man, daß der Feind dem Divisionskommandeur Graf Schwerin eine Verhandlung zwecks Übergabe der Stadt brieflich angeboten habe. Graf Schw. überläßt dem zivilen Stadtoberhaupt die Entscheidung. Dieser schickt die Frage zur Entscheidung nach Berlin zum Führer. Graf Schw. wird sofort zum Führer bestellt. Er soll vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Darauf erbittet er sich die Freiheit, Aachen zu verteidigen, bevor er sich dem Gerichtshof stellt.

Augenblicklich heftiger Tiefangriff der Jagd Bomber auf die deutsche Stellung mit Bordwaffen und Explosivgeschossen. Von SS Soldaten hören wir, daß der Feuerring um Aachen geschlossen ist. Also bleibt keinem von uns eine Wahl.

Der Feldwebel in unserer Nähe will sich mit seinen 30 Mann ergeben. Allein seine Leute wollen nicht, sie hoffen, zu entkommen. Viele von ihnen tragen einen Zivilanzug unter dem Militärrock.

Vom 2. Stock aus sehen wir, wie die Jülicherstr. unter Feuer liegt.

kurz vor Haaren. Martin überlegt, ob er nicht doch noch fort kann. Seit dem Mittagessen dauernd lebhaft Feindfliegertätigkeit. Dazu das gewohnte Bombardement.

Gegen 3 Uhr Ende des Luftangriffs. Vom Driborner Wäldchen her spricht ein amerikanischer Lautsprecher. Den ganzen Tag sind bei uns die Rolläden vor, damit kein Major oder Soldat auf den Gedanken kommt, unser Haus berge wehrfähige Männer.

Am Nachmittag schleichen Martin und Franz C., der zum Arbeitsdienst verpflichtet ist, durch ein Heckenloch in Schleichers Haus, um am Abend, nachdem der Herr Major die Häuser abgesehen hat, heimzukehren. Als die beiden Jungen fort sind, sitzen wir im Keller und beten gemeinsam den Rosenkranz.

Flintenschüsse, Handgranaten um uns! Wir gehen zeitig zu Bett mangels Wachslicht. Die Lagerstätten sind teils in Erdgeschoß, teils im Keller. Im Erdgeschoß auf dem Boden, in geschützten Ecken liegen Anni, Lilli, Fine. Marianne, Philipp und ich sind im Keller. Immer noch Nachtkampf zwischen Spähtrupps um uns herum. Um 1/2 2 Uhr werden wir aufgeschreckt durch nahe Granateneinschläge. Wir hören das Glas klirren und riechen den Pulverdampf. Die Oberirdischen steigen zu uns herunter, und wir rücken etwas näher zusammen. Gegen 5 Uhr schlafe ich ein.

9. 44 Am Morgen immer Fehde zwischen den deutschen und amerikanischen Spähtrupps. Beim Sonnenaufgang läßt die Kampftätigkeit nach. Dichter Nebel. Von einer Nachbarin erfahre ich, daß man gestern auf dem Rübenfeld hinter Pfannschmidt einen deutschen Soldaten begraben hat. Ich überlege, um mit ihr zusammen im Stollen auf Böverau Lebensmittel zu holen.

Für die dort weilenden 200 Personen gibt's ab und an Zuteilung, die auch noch für die Nachbarschaft ausreicht. Frau G. ist aber zu ängstlich, mit mir zu gehen. Ihr Mann wurde nämlich gestern von einem urplötzlich auftauchenden Amerikaner mit vorgehaltener Pistole angehalten. "Soldat?" rief er. Nachdem er alle Taschen durchsucht hat, glaubte er dem Mann die Verneinung. Der Morgen bringt ein großes Reinemachen in allen Räumen, die gartenwärts liegen.

Die Einschläge der Nacht haben merkliche Spuren hinterlassen. Zwei Kaninchen sind tot, das dritte hockt schwer getroffen vor der Haustür und bittet um Einlaß. Der Pfirsichbaum hat einen Treffer mitten in die Krone. Die kostbare Pfirsichlast liegt zu 3/4 am Boden. Man sieht, wie die Granatsplitter von der Baumkrone her auf die Hauswand und ins Haus hinein spritzten, Böden und Fenster in Stücke reißend. Lillis Schlafzimmer (1. Stock) ist mit 19 Einschlägen am schlimmsten getroffen.

Es ist eine Heidenarbeit, die Zimmer von Staub, Schutt und Scherben zu befreien. Während des großen Reinemachens verdrücke ich mich in den Keller, sitze vor meinem Ausguck, um zu erspähen, was vorbeigeht.

Plötzlich erscheinen Leute. Eine Familie stürmt vorbei, atemlos, wie gehetzt, beladen mit Sack und Pack. Es ist Familie B. aus der Viktoriaallee, die nun vor unserer Tür steht und um Einlaß bittet. Familie A. flieht, weil der Frankenberg-Bunker, der ihre Zuflucht war, von SS und SA gewaltsam gekümt wird. Mit Roheit und Grausamkeit zwingt man die Insassen zum Abtransport ins Reich und ruft ihnen zu: "Lungert das faule Volk hier herum; während wir rechtsrheinisch die Hände brauchen, um Munition zu machen."

Das Volk wehrt sich, hält den fein gestriegelten Gwalthabern vor, daß sie in der Front eine wichtigere Aufgabe zu erfüllen hätten. Den Sitten und Drohungen der Menge trotzend, rufen sie gespreizt der Menge zu: "Rührt uns mal an!" Mutige treten vor und gemähen mit erhobenem Zeigefinger: "Das besorgen schon andere für uns." (gemeint sind die Amerikaner)

Ich hörte Vater H. zu seinen drei Töchtern sagen: "Kinder, vergißt nicht, daß man euch in dieser Stunde das Deutschtum ausgetrieben hat!"

Mehrere Tausend sollten aus dem Bunker weggeführt werden. Wohin? Die bereits Abtransportierten harrten vergebens an Bahnhof, wurden 15 km hinter Aachen abgesetzt, um dann auf Wiesen lagernd einem ungewissen Schicksal entgegen zu sehen.

Deutsche Soldaten, die das Flüchtlingselend am Bahnhof erlebt hatten, äußerten zu Vater H.: "Wir sind harte Männer, als wir aber das Flüchtlingselend gesehen hatten, konnten wir nicht mehr auf einen Amerikaner schießen."

Den Morgen über kein Artilleriefeuer und keine Panzertätigkeit, nur Stoßtruppgefechte, anscheinend vom Kirschenbüschchen bis zur Brücke, immerhin noch gefährlich für uns. Zugleich unser Glück! Denn hierher wagt sich keine SS oder SA mehr hinauf.

Wir verwandeln unser Haus in eine Art Festung, halten Tür und Fenster fest geschlossen, Rollläden herunter, bewegen uns nach Möglichkeit lautlos, sprechen im Flüsterston.

Wir sind sogar entschlossen, das warme Essen einzustellen, damit der Kaminrauch uns nicht verrate. Nach dem Essen verlegen wir das Nachtlager in den Heizungskeller, stellen dort 2 Betten auf und 1 Sofabank zu der schon vorhandenen Couch. Somit Schlafgelegenheit für 6 Personen.

Martin und Franz verschwinden durch die Gartenhecke zu Schleicher, um dort ihr verstecktes Leben weiterzuführen.

Den ganzen Tag schwere Gefechtstätigkeit in unserer Nähe! Die Deutschen haben die Amerikaner vertrieben aus dem Kirschenbüschchen. Diese machen einen Gegenstoß. Man kann sich nur im Keller aufhalten. So schwer sind die Treffer, daß das Ehepaar Schmitz in seinem Keller getötet wird.

Auch wir haben 3 Einschläge in den Garten.

Im Dunkel kommen Martin und Franz unbemerkt zu uns herüber zum Abendbrot.

Familie H. will auch ins Nachbarhaus übersiedeln, um mit Franz und Martin ein verborgenes Dasein zu führen. Denn auch Herr H. ist militärpflichtig und möchte keineswegs von Deutschen aufgespürt werden. H. verschwindet zuerst lautlos durch die Hecke, später Franz und Martin.

Wir sind alle sehr beschwert durch die Furcht vor den feindlichen Geschossen, mehr noch durch die Angst, von den "deutschen Freunden" entdeckt zu werden.

Im Fortgehen sagt Martin: "Kinder betet, davon hängt alles ab!" Nachdem diese fort sind, halten wir gemeinsames Abendgebet, lang und inständig.

19. 9. 44

Die Nacht ist verhältnismäßig ruhig. Gegen 10 2/2 gewahren wir einen Einschlag in unserer Nähe, das gewohnte Klirren und Knacken. Am Morgen sehen wir, daß Eberts Haus gegenüber schwer getroffen ist. Die Splitter dieses Treffers gingen auf unser Haus und trafen die Scheiben der Vorderfront. Auch an der Giebelseite sind die Scheiben kaputt.

Nach 9 Uhr Morgens beginnt die schwere amerikanische Artillerie ihre Arbeit. Die Einschläge liegen im Kirschenbüschchen, wo wieder die Deutschen sitzen.

11 Uhr gemeinsames Frühstück. Vor den schweren Einschlägen verkriechen wir uns in die Kellerecke, hocken dort bis Mittag.

Franz erscheint und bringt eine amerikanische Wochenzeitung, die in rauhen Mengen auf die Nachbarwiese abgeworfen wurde. Der amerikanische Bericht sagt, daß Aachen von allen Seiten eingeschlossen ist, nur zwischen Merkstein[?] und Weisweiler[?] ist noch eine Lücke frei. Also kann nur noch die Krefelderstr. einen Ausgang aus Aachen bieten. Eilendorf, Eschweiler, Stolberg, Röthgen sind in amerikanischer Hand.

Franz requiriert einen herrenlosen Tempo-Wagen, bringt damit Brot für uns und für den Stollen, auch Maggi, Papier, eine Petroleumlampe.

Bis zum Abend Artillerie-Beschuß. Allerhand Einschläge, doch ferne von uns.

Gegen 11 Uhr schwere Einschläge hinterm Haus, ähnlich Bombeneinschlägen. Das dauert bis 2 Uhr.

20.9.44 Deutsche Soldaten haben sich in den verlassenen Häusern der Beverau versteckt, daraus geschossen. Die Amerikaner antworten darauf. Fast jedes Haus hat eine Treffer. Auch der Bauernhof Vondenbusch ist ein Verteidigungsstand.

Da ein Aufenthalt in den oberen Räumen unmöglich ist, wird der Herd heruntergeschafft in den Keller, wo sich dann allmählich eine vollwertige Küche entwickelt, in der nun für 15 Personen (Familie K. zählt auch dazu) gekocht und gebacken wird.

21.9.44 Die letzte Nacht verlief wesentlich ruhiger als gewohnt. Nur mäßiges Artillerie-Feuer!

Im frühen Morgen gehen Anni und ich auf's Kartoffelfeld zum Ernten. Unbedingte Notwendigkeit für die Küche.

gegen 10 Uhr gehen 2 Urlauber vorbei, wollen Verwandte auf Beverau besuchen, nachdem sie vergebens versuchten Brand zu erreichen, das schon in amerikanischer Hand ist.

Tagsüber beiderseitige Artillerie-Tätigkeit. Scheinbar handelt es sich um die Eisenbahnbrücke (Bahndamm), die in der Feuerlinie der Deutschen liegt.

22 44 Die Nacht verlief schön ruhig, nur entfernte Artillerie-Einschläge. Am Morgen sind wir zeitig bei Opitz, holen Bedarf für die Küche, während die amerikanische Artillerie über uns hinweg saust.

Dauernder Artillerie-Beschuß der Häuser auf der Beverau, wo unsere Soldaten sich eingeknistet haben. Mehrere Häuser brennen nieder. Die Beverau wird ein Trümmerfeld. Viele Häuser sind schwer getroffen.

Es ist auch gefährlich für die Zivilleute in Stellen, daß Soldaten darin ein- und ausgehen, sogar davor stehen.

Die Amerikaner besitzen Kirschenbüschchen, Drimbörner Wäldchen, Nellessen-Wald, mithin auch die linke Seite unserer Straße, gegenüber sind die Deutschen.

Am Nachmittag fährt ein deutscher Panzer vor, hält wenige Häuser

unter uns in der Helfferichstraße. Er soll 200 Schuß auf den Amerikaner abgeben. Beim 2. Schuß Rohrkrepiert. Der Panzer muß abziehen. Ein neuer Panzer erscheint und zieht wieder ab mit dem gleichen Mißerfolg.

Kaplan B. ist unermüdlich in seinem Bifer für das geistige und leibliche Wohl der Anwohnerschaft. Regelmäßig hl. Messe im Stollen oder in dem Keller eines Hauses. Heute Abend 7 Uhr hl. Messe bei uns im Keller, nachdem wir den Altar hergerichtet haben mit den letzten Elumen und dürftigen Kerzenlicht.

Eine große Anzahl Nachbarschaft ist anwesend. Kaplan B. erteilt allen die Generalabsolution, alle empfangen in feierlichem Augenblick die hl. Kommunion.

Am Abend haben wir noch Gelegenheit, einem Soldaten Briefe mitzugeben, die ins Reich reisen sollen.

3.9.44

Artillerie und Panzerbeschuß wie gewohnt, besonders heftig um Mittag.

Abends 7 Uhr hl. Messe in unserem Keller, 26 Teilnehmer. Heftiger Brand am östlichen Horizont.

.44

Unruhige Nacht! Ein Panzerauto fährt dauernd hinter unserm Haus herum, gibt dröhnende Schüsse ab, bald fern, bald nah, bis 5 Uhr.

In der Morgenfrühe sprengen deutsche Soldaten die Eisenbahnbrücke zur Helfferichstraße. Bei Prang dringen deutsche Soldaten ins Haus, durchwühlen die Schränke, rauben.

5 Uhr Nachmittags hl. Messe in unserm Keller, 25 Beter sind anwesend. Wir erfahren, daß ein Herr und eine Dame vom Stollen aus heimlich zum Drimborner Wäldchen hinüber gingen und die Amerikaner baten, dem Elend der 180 Menschen (Zivilisten) im Stollen ein Ende zu machen, indem sie diesen ihrer Linie einverleiben.

25.9.44

Ruhige Nacht!

Am Morgen brennt auf Beverau die Häuserreihe ab, die der Feindstellung am nächsten ist. Amerikaner warfen die Brandfackel hinein. Zu 20 Mann dringen sie in ein weiteres Haus ein. Von den darin versteckten Soldaten wird einer Gefangener, der andere bleibt tot. Dann treten die Amerikaner an den Stollen heran, durchsuchen ihn nach Soldaten und Waffen, ohne Erfolg.

Große Vorbereitungen in unserer Kellerküche! Die Stollenleute haben ein Schwein geschlachtet, wovon reichlich auf unsere 13 köpfige Eßgesellschaft entfallen ist.

.9-4

Nachts, 2 Uhr erscheint die Polizei vor dem Stollen. Befehl: Der Stollen muß sofort geräumt werden. Seine Insassen machen sich bereit zum Abtransport ins Reich! Manche gehen noch während der Nacht mit, andere warten bis zum Morgen, eine Menge überlistet die Polizei und bleibt, setzt sich in leer stehende Häuser, bis zu 20 Mann in 1 Haus.

Franz meldet uns das, noch ehe wir aufstehen. Folge: Größte Angst und Aufregung! Wir befürchten, daß die Polizei auch die Häuser durchsucht und räumt. Was wird dann aus uns? Wir bangen um Franz und Martin. Martin kommt unbemerkt zu uns herüber. Mit größter Mühe erreicht er, daß nach seinen Anordnungen alles ruhig bleibt, so als ob niemand in unserem Haus wohne.

Vom frühen Morgen bis zum Spätnachmittag anhaltender strömender Regen! Wir freuen uns, daß es Regenwasser zum Kochen und Reinigen gibt. Aber o weh! Zahlreiche Löcher im Dach lassen das edle Naß in Bächen und Bächlein durchfließen ins Haus durch die Zimmerdecken, teils bis zum Erdgeschoß zeigt es deutliche Spuren. Es gibt nicht Kannen und Kübel genug um die Seen aufzufangen auf dem Speicher, im 2. und 1. Geschoß.

Im Nachmittag klopfen Braunsdorf an die Haustür. Sie wollen sich verabschieden vor ihrer Abreise ins rechtsrheinische Land. Sie sind im höchsten Grade nervös aufgeregten durch Packen und Schleppen, durch die gewaltsame Trennung von Hab und Gut. Sie lassen sich ganz beeindruckt von Schauermärchen, die man den unschlüssigen Abwanderern vorhielt: Erschießen der Zivilisten, Unterminierung ihrer Häuser, Zerstörung durch Flammenwerfer!

Die phantastische Darstellung der Ereignisse wirkt aufreizend auf die schon so oft gequälten Nerven unserer Hausinsassen. Neue Unentschlossenheit, angsterfülltes Schwanken zwischen Bleiben oder Abwandern greift wieder Oberhand.

Martin hat Vernunft und Gewalt nötig, um wieder eine zum Bleiben entschlossene Einheit herzustellen.

27.9.44

Wir bleiben verschlossen im Haus, schleichen nur durch den Garten herüber zu Familie H., um ihnen regelmäßig die 3 Mahlzeiten zu bringen. Oft kommen die Töchter E. das Essen holen.

Artillerie-Kampfvon fern und nah. Die Deutschen schießen aus der Stadt vom Lousberg her auf die amerikanischen Stellungen im Wald.

Wir beginnen das letzte Brot.

28.9.44

Artillerie-Beschuß!

Deutsche Soldaten werden seltener in der Helfferichstraße. In unserer Nachbarschaft gibt es nur Spähtrupps und Vorposten. Der Gefechtsstand ist in Rinkens Haus, 6 Häuser über uns. Deutsche Kampflinie, Ziel der amerikanischen Artillerie ist der Bahndamm, etwa 50 m hinter uns!

Heute hat Burscheid manchen Treffer auszuhalten.

Wir hoffen von Woche zu Woche auf Befreiung. Sei Cohnen wurde ein Kalb geschlachtet. Auch für uns und Horbach gibt's reichen Anteil.

29.9.44

Nach Mittag kreigen stundenlang Tiefflieger, arbeiten mit Bordwaffen und Bomben.

Abends Artillerie-Tätigkeit. Einschläge den Wald entlang über Preußweg bis Vaelser-Quartier.

30.9.44

Ruhige Nacht! Ruhiger Morgen! Draußen Nebel!

Franz bringt den deutschen Wehrmachtsbericht, erfuhrt ihn durch Nachbar Hanrads, der mittels Detektor hört. Es heißt, die Division Schwerin soll durch eine neue abgelöst sein. Diese habe den Auftrag, alle Zivilisten gefangen zu nehmen.

Martins eindringliche Mahnung, unbemerkt im Hause zu verbleiben, ist immer wieder nötig.

Nachmittags dringen deutsche Soldaten vom Bahndamm herauf bis auf die ehemalige Flakstellung. Ein amerikanischer Vorposten wird verwundet. Er heftet einen weißen Lappen an den Rock, kriecht auf den Knien mühsam vor bis zum Gegner. Dieser führt in fort bis auf den Gefechtsstand in Rinkens Haus.

6 deutsche Soldaten suchen die Flakstellung ab, verkriechen sich dann in einer Hecke, wo zuvor Ein-Mann-Löcher gegraben wurden. Es ist die Hecke, die auf der benachbarten Wiese rechtwinkelig zu unserem Haus verläuft.

Nun aber gibt's Feuer von der amerikanischen Stellung her auf die Buschhöhe hinter der Flakstellung. Das geht auf die Flakwiese, die Querhecke, die Gärten unserer Häuserzeile, auch auf den Bahndamm. Eine Flakbude brennt.

Große Angstpsychose in unserer Kellerbehausung! Anni ist zu ängstlich, ins Bett zu gehen. Philipp ist noch bis zum Morgen in größten Angstnöten, will abermals abwandern ins Reich. An diesen Tage merken wir so recht, wie die Not von Tag zu Tag wächst.

Ich erinnere mich, daß in Bälde (7.X.) Rosenkranzfest zu Ehren Maria Viktoria ist als Erinnerung an die Rosenkranzkönigin, die 1571 durch ihre mächtige Fürbitte den wunderbaren Seesieg bei Levanto über die Türken vermittelte und das Abendland vom Halbmond befreite. Wer zählt die wunderbaren Befreiungen, die seitdem durch die Fürbitte der Maria Viktoria geschehen sind?

Wir sind uns einig, heute die Novene zu Ehren Maria Viktoria zu beginnen. Auch das Nachbarhaus tut mit. Das Bildnis der Mutter-

Muttergottes erhält einen Ehrenplatz im Keller.

1. 10. 44 Ruhige Nacht nach dem Sturm! Am Morgen werden die angstbewegten Gemüter durch Martin wieder getröstet und mit neuer Entschlußkraft gefestigt.

Regentag! Alle verfügbaren Gefäße stehn oben, reichen aber nicht aus zum Auffangen der eindringenden Wasserfluten. Das unwiderstehliche Naß sickert durch und macht die Decken stellenweise zu Brei. Mit beginnender Dämmerung wird das Wetter wieder gut.

Wir sehen Feuer auf Morsbach, Würselen; Rauch entsteigt dem Bahndamm, der Häuserreihe Turpinstraße, die durch den ständigen Beschuß des Bahndamms viel auszuhalten hatte.

Plötzlich sehen wir einen Nahkampf zwischen den Stoßtrupps hinter unserem Haus. Das Feuer der Gewehre, M.G. und Handgranaten geht hin und her, her und hin zwischen Bahndamm und Querhecke, wo die Deutschen sitzen, und dem Gehölz auf der Höhe, das den Amerikaner gehört. Da es dämert, erkennen wir die Feuerkugeln deutlich, die wie die Bälle spielender Kinder gut gezielt durch die Luft fliegen. Ende des Kampfes: 6 der Deutschen in der Hecke nehmen Reißaus in Richtung Bahndamm!

9 Uhr Bettruhe!

Es beginnt stundenlanges, pausenloses Bombardement mit allerhand Schußwaffen. Das Haus bebt.

10. 44 Nachmittag! Die Querhecke und Umgebung liegen unter Artillerie-Beschuß durch die Amerikaner. Die Deutschen beschießen den Wald, die Artillerie-Stellung der Amerikaner. Am Abend klopft wieder U. Brandsdorf an unsere Kellertür. Sie hat es gewagt, von rechts-rheinisch her noch einmal vorzudringen nach Aachen, zu ihrer Wohnung, um Sachen zu holen. Ein großes Wagnis!

In nervöser Überspanntheit sprudelt sie am laufenden Band Schauerzähren heraus über ihre Reise, besonders aber über die katastrophalen Gefahren, die den in der unkämpften Stadt Aachen verblei-

faszinierenden Gewalt, daß die Gemüter der Anwesenden ganz davon gefangen wurden. Eine Einrede oder Widerrede zur Vernunft war unmöglich.

Und so begaben wir uns mit diesen Eindrücken zu Bett ohne einen ruhigen Schlaf zu finden. Der Gedanke an Abwanderung zermarterte wieder die Köpfe.

Lilli hat in der Nacht starke Herzbeschwerden, muß aufstehen und zu einem Medikament greifen.

3. 10. 44 Am frühen Morgen, noch vor dem Aufstehen gehen wir die Schauerargumente zu unserer Abwanderung, die man uns einreden wollte, noch einmal durch, erkennen die frappanten Widersprüche, den phantastischen Unsinn der nervös überspannten Erzählerin. Noch ehe wir aufstehen, hat die Vernunft gesiegt. In unserer Schlafstube denkt keiner mehr an Abwandern.

U. Br., die über Nacht unser Gast war, verläßt uns wieder am Morgen, um noch einmal ihr Haus aufzusuchen, um alsdann wieder nach rechtsrheinischem Gebiet zu verschwinden. Diese Gelegenheit benutzen wir, U. Br. noch einige Briefe mitzugeben, die wir schnell am Morgen verfaßten.

4 10. 44 Morgens großes Organisieren bei Opitz! Lilli, Anni, Marianne sind eifrig tätig. Die Versorgungsfrage für unsere 13 köpfige Gemeinschaft ist wieder für eine Zeitlang gelöst.

Nachmittags Spähtruppgefecht in der Gegend der Flakstellung hinter unserm Haus. Ein Verwundeter, mit einem Zivilmantel bekleidet, ohne Kopfbedeckung, wird von 2 Soldaten heruntergebracht. Ein beschossenes Haus brennt ab! Spät Abends fernes Aufblitzen von Artillerie-Feuer am südöstlichen und nordwestlichen Horizont.

5. 10. 44 Am Morgen großes Heimholen von Obst. Namentlich Äpfel! Anni trifft bei Opitz mit einem Feldwebel zusammen, der sie mahnt, sich ja nicht sehen zu lassen, er sagt, daß die Wehrmacht keine Zivilisten dulde im Kampfgebiet. Auch Frau Gerhards traf mit einem Soldaten zusammen, der höchst erstaunt fragte: "Wie? Sind hier noch Zivilisten? Wissen Sie nicht, daß Sie mitten im Kampfgebiet sind?"

6.10.44 Nachts hörten wir dauernd die reißenden Einschläge der Granatwerfer, dicht um unser Haus herum gehn die Treffer. Am Morgen sehen wir den Kirschbaum umgelegt.

Pfannschmidts Haus hat einen Treffer. Den ganzen Morgen rege Tätigkeit von Jagdbombern, dazwischen dauernd Granatwerfer. Ein Einschlag gerade vor unserm Haus, als ich am Fenster sitze und auf die Straße schaue. Schwarzer Dampf und etwas Schrecken!

Der Bauer Peters, der mit Waffengewalt gezwungen wurde seinen Hof zu verlassen, ist Heimgekehrt. Der zweite Versuch, sich vom Flüchtlingsstrom zu trennen, gelang ihm in Gürzenich bei Düren. Er hat noch 2 Beverau-Bewohner mitgebracht. Da das Gut Peters in Händen der Amerikaner ist, kehren die 3 in Frangs Haus ein.

7.10.44 Über Nacht ständig Kampftätigkeit, besonders Granatwerfer greifen an. Baldes ist als Soldat mit seinem Militärmotorrad unter dem Schutze des Nebels noch einmal in die Stadt gekommen, herauf zur Helfferichstr., um noch ein letztes Mal Sachen zu holen, da ein Ein- und Ausschluß nach bzw. von Aachen fast unmöglich ist.

8.10.44 Eine Nacht, wie wir sie zuvor noch nie erlebten! 4 Uhr wachen wir auf durch anhaltendes, dröhnendes Artillerief Feuer. Dazu Panzerrollen und Panzerschießen - bis 1/2 2 Uhr! Von deutscher Seite fällt kein Schuß.

Bei hellem Tag lebt der Kampf um den Bahndamm wiederauf. Einschläge dicht vor und hinter unserm Haus! Treffer in den Zaun am Erdbeerbeet! Splitter in Lillis Wohnzimmer, durch dessen Wand in die Vorratskammer hinein!

Ein Unteroffizier taucht im Gartentor gegenüber auf, scheu, geduckt, nach oben und unten Ausschau haltend. Soldaten kommen von unten her. Diesen meldet er: "Wir haben keine Munition mehr, die Panzer schießen dauernd." Kein Soldat wagt mehr die Straße ab und auf zu gehn. Zum Gefechtsstand in Rinkens Haus schleichen alle, gut getarnt, durch die Hausgärten der rechten Straßenseite. Scheinbar ist die Telefonleitung zum Gefechtsstand zerstört. 3 Soldaten halten sich in Garths Garten versteckt, Spüddeln sich ein in unserm Garten,

graben nahe der Hecke 2 Löcher.

Dauernder Beschuß der Vorposten durch die Amerikaner! Dazu die übliche Befeuerung des Bahndamms!

Wir gewahren Glas- und Pliesterschäden in nie gekanntem Ausmaß. Die Straßenfront, die bis jetzt noch ziemlich heil war, weist kein ganzes Fenster mehr auf. Das Badezimmer kann nur noch für Luftbäder gebraucht werden.

Wir halten uns ganz eingeschlossen, reden nur mehr im Flüsterton. Es ist unmöglich, den Nachbarn das gewohnte Essen zu bringen.

Kaplan B. hatte vor, 5 Nachmittags bei uns die hl. Messe zu feiern. Da wir dieses für ausgeschlossen halten, verrichten wir 11 Uhr gemeinschaftlich die Heißgebete im Keller-Schlafraum, heute sehr ergriffen und andächtig mit Verehrung der Maria Viktoria, zu der wir heute, am letzten Oktavtag ganz vertrauensvoll unsere Zuflucht nahmen. Noch ehe unsere Andacht zu Ende ist, fliegen plötzlich die Fensterscheiben in Splittern um uns herum und auf den Tisch, hervorgerufen durch den Luftdruck eines Granateinschlags vor unserem Haus. Wir erschrecken, aber keinem ist ein Leid geschehen.

Zum Mittagessen wird nicht gekocht, wir begnügen uns mit noch vorhandenen Resten. Es herrscht auch eine Stimmung, die die EB-lust tötet. Schon wenn wir bedenken, daß unsere Nachbarn nun ganz und gar von unserer Versorgung abgeschnitten sind. Ganz vorsichtig beobachten wir durch die Rolladen-Ritzen das Tun und Treiben unserer Soldaten, das Hin und Her zum und vom Befehlsstand.

Sie lassen sich das Obst in unserm Garten gut schmecken, am besten die Pfirsiche, die sämtlich aufgezehrt werden.

Als Nachtquartier dient den Soldaten der Keller in Barths Haus.

In den Dämmerung wird hinter unserm Gartenzaun ein Kamerad mit Bauchschuß auf einer Bahre herunter getragen.

Dieser Tag brachte auch allerhand Treffer in der Nachbarschaft.

Bodets Haus ist an der Giebelseite durch 2 Treffer furchtbar zerstört. Das Haus zur Eule hat auch wieder einen Hieb abgekriegt. Der schönste Baum vor Eberts Haus ist zerstört.

9.10.44

Die Nacht über anhaltender Beschuß des Bahndamms! Noch ehe wir aus den Betten sind, klopft es an unsere Kellertür. Es ist Franz, begleitet von mehreren Amerikanern, die Einlaß begehren. Schon stehen sie neben unseren Betten, begrüßen uns sehr freundlich, ängstlich forschend, ob noch deutsche Soldaten in unserm Haus seien.

Wir hören, daß gestern schon die ganze linke Seite der Helfferichstraße in amerikanischem Besitz war, daß man nun schon Deverau und Helfferichstr. bis zu uns genommen habe.

Unser Staunen über die so unerwartete Befreiung ist nicht zu ermessen. Wir können es kaum fassen, daß wir nun ans Tageslicht kommen, in der Sonne atmen dürfen, keine Geschosse, keine bedrohlichen Späher mehr zu fürchten haben.

Alle rufen wir in einem Gedanken: Maria Viktoria! Wir nehmen uns vor, unsere Retterin nie zu vergessen.

Dem Amerikaner, der meinem Bette zunächst ist, erkläre ich, wie es kam, daß wir hier blieben und 4 Wochen unter sich immer mehr türmenden Schwierigkeiten im Keller verharrten, was er mit Verständnis aufnahm. Dem Verhalten der Amerikaner merkte man nicht im geringsten den Feind an, so anständig und höflich waren sie bei der Durchsuchung der Häuser. Dies veranlaßte uns, den von den Strapazen der Nacht mitgenommenen Kämpfern unsere Kognakflasche anzubieten.

"Kognak will soon bee off" sagte einer der Amerikaner lachend, analog zu der bei uns sich wiederholenden Frage: "Are German soldiers gone off?" - Wir können es nämlich immer noch nicht fassen, daß nun gar kein Deutscher mehr in unserm Verteidigungsnest sitzen sollte.

Einige Amerikaner stiegen in Barths Keller, wo gestern Abend noch 5 deutsche Soldaten hausten, einer saß derweil kniend mit gezückter Flinte vor dem Eingang, halb versteckt in der Ecke.

Zum Glück war der Keller leer und entstand so keinerlei Schießen. In unserer Kellertreppe wurden die letzten Gläschen Kognak geleert. Wir wünschten den Kämpfern weiter glückliche Fahrt. "Ja", sagte einer, der traurig, gesenkten Hauptes mitten in der Kellertreppe saß "daß auch wir bald heimkommen, wir sind seit 2 Jahren von Hause fort!"

Nachdem die Eroberer fort sind, gehn wir befreit und froh an das Frühstück, das heute wesentlich besser mundet. Unser bescheidener Imbiß ist noch nicht halb verzehrt, da kommt urplötzlich der amerikanische Befehl: Alle Anwohner der Helfferichstr. müssen sich sofort auf der Höhe der Straße sammeln, da wir für 2 Tage rückgeführt werden nach Eupen, um dem Beschuß der deutschen Artillerie zu entgehen. Keine Nahrungsmittel sind mitzunehmen! Die Haustür ist zu schließen, alles, was im Haus ist, bleibt unangetastet!

Das glaubten wir wörtlich, packten hastig das Notwendigste zusammen und schieben die Helfferichstraße hinauf bis zur Höhe am Wald vor Rinkens Haus.

Wehe! Welches Bild bietet die Straße? Eine unglaubliche Zerstörung hat die Schießkunst beider Gegner angerichtet. Ruinen wie nach einem Bombenangriff! Die ganze Beverau ein Trümmerfeld!

Am Wege liegen ausgestreckt die gefallenen Kämpfer. Ich sehe, wie ein Amerikaner, fest angeschmiegt an ein Haus, so daß er kaum erkennbar ist, mit einer Pistole auf einen Deutschen schießt. Noch ehe der Schuß ins Weite geht, springt er wie eine Eidechse zurück.

Die Deutschen beschießen heftig das ihnen eben entrissene Gelände. In Rinkens Haus empfängt uns der Ruf der Amerikaner: "Down!" Mit ihnen steigen wir eilig in den Keller, wo gestern noch die deutschen Soldaten aushielten, während im Obergeschoß bereits die Amerikaner Hausherr waren. Ein Führer aus den Reihen der Amerikaner empfängt uns zur Begleitung bis zum Transporter. Ehe wir die breite Straße zum Waldrand überqueren, ruft uns der Amerikaner zu: "Schnell und in gebückter Haltung laufen!"

Wir durchwandern noch einige Straßen der zerrütteten Beverau

und sind glücklich, den schützenden Wald erreicht zu haben. Überall begleitet uns auf unserm Wege die Musik der Schußwaffen. Totes Vieh liegt, teils getroffen, teils verhungert, am Wege.

Wir sehen die Panzer, die Kanonen, gut getarnt durch Gebüsch, deren Tätigkeit uns 4 Wochen lang Beunruhigte. Es geht vorbei an der Gallwitz-Kaserne, die unter dem Beschuß der Deutschen schwer gelitten hat, bis zur Wirtschaft Goldhausen, wo wir uns zu kurzer Rast hinsetzen.

als wir den Weg fortsetzen, erscheint ein Auto, das unser Gepäck mitnimmt. Wir sind wesentlich erleichtert.

Über Lichtenbusch, dessen Häuser zum Teil verlassen sind, erreichen wir Lintert, Endpunkt unserer Wanderung. Das Schulhaus ist ganz von den Amerikanern eingenommen. Gatzweiler sind ausquartiert und dürfen ihr Haus nicht betreten.

Hinter einem kleinen Bauernhaus, der Schule gegenüber, harren wir des Abtransports. Eine Menge deutscher Kriegsgefangener steht uns gegenüber. Abgekämpft und elend, brüten diese stumpf vor sich hin. Es ist verboten, sich ihnen zu nähern. In einer Waldwiese sehen wir gut getarnte Kanonen, die andauernd mit dröhnendem Geräusch über die Stadt feuern. Ein Amerikaner schreibt uns alle auf mit Namen und Anschrift. Neugierig suchen wir immer wieder zu erkunden, wohin denn nun eigentlich unsere Reise gehe. Es heißt dann: "Ihr kommt in ein benachbartes Dorf, den Namen wissen wir nicht, vielleicht nach Eupen, vielleicht auch in ein Flüchtlingslager."

Zwei amerikanische Reporter gesellen sich zu uns, um über deutsche Zustände und Parteiangelegenheiten allerlei zu erfahren. Wir sind bedrückt durch das ungewisse Schicksal, dem wir entgegen gehn, aber doch etwas getröstet durch die vornehme, höfliche Haltung der Amerikaner uns gegenüber. - Von Gegnerschaft oder Haß gegen die Deutschland merkt man nichts, wohl aber, daß die Amerikaner ein besonderes Verständnis für den katholischen Teil der deutschen Bevölkerung haben.

Nach langem Warten fahren 2 Lastautos vor, die bestimmt sind, je eins die Frauen und die Männer mit ihrem Gepäck aufzunehmen. Unsere

Fahrt geht über Oberforstbach, Hausset, Eynatten, Kettenis, Eupen
nach Homburg zum Flüchtlingslager.

Wir sind glücklich, die Kampfzone hinter uns zu haben, wieder
einmal friedliche Ortschaften zu sehen, die nicht durch Kampf
zerstört sind.

Unterwegs gewahrten wir eine Talwiese, mit ein paar Zelten, wo
Mengen deutscher Kriegsgefangenen standen.

10.10.44

"Das Einfachste, das Schwerste und das
Höchste, was ein Mensch tun kann: in aller
Ausweglosigkeit dennoch zu vertrauen."

Erzbergerallee	58	Rinkens
(vorm. Helfferichstr.)		
	56	Opitz
	54	Niedlin
	52	Jacobs
	50	Hüllenkremer
	48	Schleicher
	46	Lunz
	44	Bartz
	42	Bodet
	40	Peetz
	43	Pf. Pfennschmidt
	+	Kaun
	45	
	47	
	49	
	53	Ebert
	55	Mertens